Dresden und Umgebung

28. März: 1592: Pädagog Johann Amos Comenius geb. — 1749: Mathematiker und Astronom Pierre Simon Graf Laplace in Beaumont-en-Auge geb. — 1884: Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft durch Dr. Karl Peters.

Zehn Minuten an der Stoppstraße

Eigentlich müßte man einmal zuschauen, wie sich der Verkehr an den neuen Stoppstraßen abwickelt. Gesagt, getan. Das gleiche hatte offenbar auch ein Polizist gedacht, denn er hatte sich an der anderen Ecke der Straße aufgestellt, freilich so geschickt, daß er von den ankommenden Fahrzeugen nicht auf den ersten Blick gesehen werden konnte. Eine Beobachtung des Verkehrs im geheimen also.

Hoch ragte das Schild empor, das eindeutig allen, welche die Straße benutzten, in der Fahrtrichtung ein „Halt!" zurief. Das mächtige blau-rote Dreieck konnte nicht übersehen werden. Von niemandem. Außerdem war noch auf der Fahrbahn ein breiter roter Querstreifen zu entdecken, der gleichsam allen Verkehr abriegelte. Noch ein ganzes Stück die Straße hinein wurde durch abgesetzte Striche auf dieses unbedingte „Halt!" aufmerksam gemacht.

Lastkraftwagen rollten heran, mit Anhänger sogar. Hart griffen die Bremsen an. Die Wagen standen; vorschriftsmäßig. Nichts war daran zu rütteln. Genau so erging es ein paar flinken Privatwagen. Auch sie verlangsamten nicht nur ihr Tempo, sondern sie hielten an. Der Fahrer schaute sich um, gab Gas, und langsam rollte seine Maschine an. Ein Radfahrer kam gemächlich an die Kurve. Vielleicht hatte er nicht aufgepaßt, denn der Polizist schoß wie ein Blitz aus seiner Eckstellung hervor — und klärte den Fahrer auf. Mit einer Verwarnung ging die Sache noch einmal vorüber. Jawohl, auch Radfahrer müssen absteigen!

Die kleine Episode war rasch erledigt, und der immerhin starke Verkehr vollzog sich in seinen gewohnten Bahnen. Der Polizist beobachtete genau die Fahrzeuge, auch die Radfahrer. Doch nichts Besonderes geschah. Alles ging glatt und vorschriftsmäßig vonstatten. Wie erfreulich, daß auch hier Einsicht aller eine sichere Verkehrsdisziplin gewährleistet! —d.

Generalleutnant a. D. Sylvio von Kospoth †

Am 25. März starb in Leubnitz im hohen Alter von 87 Jahren Generalleutnant a. D. Sylvio von Kospoth. Am 19. März 1852 zu Rodau bei Plauen i. V. geboren wurde er am 17. Juli 1870 aus dem Kadettenkorps als char. Portepeefähnrich zum Ersatz-Batl. des 3. Inf.-Regts. Nr. 102 versetzt. Er nahm an der Belagerung von Paris teil und wurde am 28. März 1871 zum Leutnant befördert. Die Uniform des 102. Regimentes trug er, seit Sommer 1884 als Hauptmann und Kompaniechef, bis zum 1. April 1887, an welchem Tage er in das neuerrichtete 8. Jäger-Batl. Nr. 15 versetzt wurde. Im Herbst 1893 wurde er als Major à la suite seines Bataillons gestellt und als Adjutant zur 2. Division Nr. 24 kommandiert. Von 1896 ab führte er das 1. Jäger-Batl. Nr. 12, zu dessen Kommandeur er ein Jahr später ernannt wurde. In dieser Stellung wurde er Ende 1898 zum Oberstleutnant befördert. Im Frühjahr 1901 erhielt er als Oberst und Kommandeur das 7. Inf.-Rgt. „Prinz Georg" Nr. 106. 1904 wurde Oberst von Kospoth zum Generalmajor und Kommandeur der „Schwarzen Brigade" ernannt. Bereits ein Jahr später reichte er aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied ein und wurde am 28. November 1905 z. D. gestellt. Am 1. August 1914 wurde er zum Kommandeur der stellv. 89. Inf.-Brigade ernannt.

Mit Generalleutnant von Kospoth ist ein von seinen Offizieren und Mannschaften, besonders seinen alten Jägern und Schützern, hochverehrter Offizier der alten sächsischen Armee heimgegangen.

—* **Der Jahresfadettentag 1939** findet am Sonnabend, den 15. April, in der Kriegsschule Dresden statt; die Gefallenen-Gedenkfeier vor den Ehrentafeln im traditionellen, würdigen Rahmen um 18,45 Uhr in der Turnhalle der Kriegsschule. Versammlung zu dieser Feier für die Angehörigen der Gefallenen, sowie Freunde und Gönner des ehemaligen Kadettenkorps um 18,30 Uhr auf dem Kasernenhof der Kriegsschule.

Damentaschen–Reiseartikel
W. Camillo Enterlein
Nur: das Fachgeschäft mit eigener Werkstätte, Weißenhausstr. 23 — Ringstr. 24 — Anno 1837 — Ruf 17371

Wiedersehen mit dem „Jäger aus Kurpfalz"

Von unserem Teplitz-Schönauer Mitarbeiter

„Jetzt kommt Herbert Jäger",

so höre ich in der Hotelhalle sprechen, wo ich auf den Künstler — den ich wohl durch den Rundfunk als den bekannten „Jäger aus Kurpfalz" kannte — wartete. Herbert Jäger, der einmalige Klavierkünstler, fragt sofort für welche Zeitung ich schreibe: „Dresdner Nachrichten!" „Oh, das ist ein wunderbarer Zufall" meinte Jäger lächelnd, „denn erstens bin ich durch meine Geburt mit Dresden für immer verbunden und zweitens, war mein Vater, allerdings vor Jahren, als Maschinensetzer bei den Dresdner Nachrichten tätig." „Schade", bemerkte der Künstler ernst, „daß mein Vater nicht mehr lebt, denn er hätte sich bestimmt darüber gefreut, einmal ein Manuskript absetzen zu dürfen, das von seinem Sohne erzählt."

Bald sind wir in angeregtester Unterhaltung, und, so wie Jäger als Klavierkünstler fesselnd und mit perlender Technik zu spielen versteht, so erzählt er auch aus seinem Leben, das, obwohl es erst 37 Jahre zählt, einem spannenden Film gleicht.

Schon als Vierjähriger lernt der kleine Jäger, der in der Marienstraße zu Dresden zur Welt kam, Klavier. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der sehr musikalisch war. Vom siebenten bis zum elften Lebensjahre lebte der Wunderknabe bei der bekannten Dichterkönigin Carmen Sylva am rumänischen Hof in Bukarest. Nach Dresden zurückgekehrt, holt er zunächst die Schulzeit nach, und vom 13. bis 15. Lebensjahre finden wir Jäger im „Friedrich-August-Seminar" zu Dresden-Strehlen.

Er soll Lehrer werden!

„Es war wohl mit die schrecklichste Zeit", sagte Jäger, „die ich im Internat verbringen mußte, denn der Lehrerberuf interessierte mich überhaupt nicht. Und, als ich es nicht mehr aushielt in Dresden-Strehlen, da bin ich im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Internat gestürmt und ganz einfach nach Berlin gefahren." Aber das Türmen ging nicht so einfach, denn wenn ein Seminarist die Anstalt vorzeitig verlassen wollte, mußte er vorerst das gesamte aufgelaufene Schulgeld bezahlen, auch wenn er davon befreit war. Jäger wußte sich auch da Rat zu schaffen, er lieh sich das Geld von Inge Gräfin von Plauen, bezahlte im Internat und landete in Berlin.

Durch etwa 14 Tage schlief er hier auf Bänken im Tiergarten, bis es ihm gelang, in Bierkaschemmen als Klavierspieler unterzukommen. Nach etwa zwei Monaten wurde Jäger in das Sternsche Konservatorium in Berlin, durch den damaligen Direktor Arthur von Fielitz, als Freischüler aufgenommen. Wieder hilft Gräfin von Plauen, die Jäger dankbar seinen Schutzengel nennt. Sie läßt ihn zu ihrem Onkel, dem Grafen Fürstenstein, auf Schloß Wiesenburg in der Mark bringen, wo Jäger nunmehr drei Jahre lebt und Musik studiert. In diese Zeit fällt auch ein Ereignis, das die Dresdner interessieren dürfte. Im Winter 1918/19 gab Jäger sein

erstes Klavierkonzert im Dresdner „Palmengarten",

„sehr zum Stolz meiner Mutter, die noch jetzt in Dresden lebt", wie Jäger hinzufügte.

Von Berlin begibt sich Jäger auf Reisen, ein tolles, abwechslungsreiches Leben beginnt: Schmierentheater in der Schweiz, Korrepetitor an der Dresdner Staatsoper, zwei Weltreisen mit dem spanischen Geiger Juan Manén, Mitglied des Hetking-Trios (Berlin und England), Solopianist bei Ettié, Arrangeur bei Barnabas von Géczy, Kapellmeister bei bekannten Filmfirmen und Operettenbühnen in Berlin.

1934 kam Herbert Jäger auf Empfehlung Oberregisseurs Fricke zum Deutschlandsender, wo er als Gestalter der musikalischen Stunde bis zum 1. Februar 1939 wirkte. Diese musikalische Stunde, „Allerlei von zwei bis drei", die wir alle so oft mit Freuden hören konnten, machte Herbert Jäger weltbekannt. „Wäschekörbeweise bekam ich Post von den Rundfunkhörern aus aller Welt", so erzählt Herbert Jäger mit Stolz und Freude, „in allen Briefen immer wieder heißer Dank für mein „Allerlei von zwei bis drei". Mit dieser Rundfunkstunde gelang es Jäger zum ersten Male eine musikalische Unterhaltungsstunde nicht durch nüchterne Ansagen, sondern durch musikalisch verbindende Conferencen künstlerisch zu gestalten, ohne dabei auch das Volkstümliche zu vergessen. Das brachte uns Herbert Jäger so nahe!

Gegenwärtig befindet sich der Künstler auf einer Konzertreise durch ganz Deutschland, die ihn auch nach Bad Teplitz-Schönau führte, wo er am Freitagabend gastierte. „Meine Konzertreise ist aber auch gleichzeitig meine Hochzeitsreise", teilte Herbert Jäger mit, denn er reist gemeinschaftlich mit seiner

jungen Gattin, Ingrid Larsen,

die das Saxophon hervorragend zu meistern versteht. Anschließend an seine Deutschlandreise wird Herbert Jäger in den Protektoratsgebieten Böhmen und Mähren gastieren, und von hier dürfte ihn der Weg voraussichtlich nach Polen, Schweden und Norwegen führen. Mit besonderer Freude aber verweist Jäger auch darauf, daß ihn viele französische Rundfunkhörer persönlich kennenlernen wollen.

Im Verlaufe der weiteren Unterhaltung, die ruhig noch Stunden dauern könnte, erfahre ich, daß Herbert Jäger und der bekannte Ansager Heinz Goedecke es waren, die 1935 die so beliebt gewordenen WHW-Wunschkonzerte einführten. „Zu den Sudetendeutschen bin ich schon während ihrer Kampfzeit immer gern gefahren", erzählt Jäger weiter, „ich habe in Bodenbach, Warnsdorf, Rumburg, Gablonz usw. oftmals zugunsten der damaligen ‚Sudetendeutschen Volkshilfe' gespielt." Von all diesen Konzerten aber ist Jäger jenes vom 12. März 1938, das er in Bodenbach gab, am lebhaftesten in Erinnerung. Es war der Tag des Einmarsches der deutschen Armee in die Ostmark. Die Begeisterung der Sudetendeutschen war derart, daß Jäger von 4 Uhr nachmittags bis ½2 Uhr früh, mit Ausnahme einer Stunde Pause, ununterbrochen spielen mußte.

Freudig bewegten Herzens und mit tiefer Dankbarkeit erzählte Jäger auch vom 4. März 1939, jenem Tage, an dem

der Führer 300 Künstler als Gäste

in die Reichskanzlei geladen hatte. Herbert Jäger war auch dabei. Es war der glücklichste Tag seines inhaltsreichen und buntbewegten Lebens.

Ein junger Mann kommt zu unserem Tisch und bittet Jäger zum Teplitzer Stadttheater, wo alles bereits vorbereitet ist zum Klavierspielen. Jäger ersucht mich, mitzukommen. Vor dem Stadttheater steht ein Lastkraftwagen, darauf ein herrlicher Flügel. Rasch ist Jäger oben, schon gleiten seine Künstlerhände über die Tasten und wir glauben, den Deutschlandsender mit seinem „Allerlei von zwei bis drei" vor uns zu haben. Volksgenossen kommen in Strömen gelaufen, sie dürfen ihre Wünsche Herbert Jäger mitteilen. Er erfüllt diese Wünsche mit größter Liebenswürdigkeit, aber, der Wünschende muß dafür zahlen und seinen Obolus in die WHW-Büchse werfen. So stellte sich Herbert Jäger der letzten WHW-Reichsstraßensammlung in Bad Teplitz-Schönau uneigennützig zur Verfügung.

Josef Keith.

Ein Gelöbnis der sächsischen Aerzteschaft

Zum Tode des Reichsärzteführers Dr. med. Gerhard Wagner hat die sächsische Aerzteschaft einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Reichsärzteführer, SA-Obergruppenführer Dr. med. Gerhard Wagner ist nicht mehr. Die Trauermusik des Staatsaktes in München ist verklungen. Der Führer erwies dem Toten die letzte Ehre. Unfaßbar war allen die Trauerbotschaft, die den großen Toten gekannt haben. War doch der Verstorbene besonders eng mit der sächsischen Aerzteschaft verbunden, denn er erkannte am allerbesten, wie dringend notwendig eine straffe Gesundheitsführung in dem dicht besiedelten Gau Sachsen ist. Dr. med. Gerhard Wagner war es, der Dresden wieder zu seinem alten Rufe als Stadt der Volksgesundheit verhalf. Schon im Jahre 1934 gab er dem damaligen Johannstädter Krankenhaus neuen Auftrieb und bestimmte es zur Forschungsstätte der neuen Heilmethoden. Dieses Krankenhaus ist seitdem unter dem Namen Rudolf-Heß-Krankenhaus weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekanntgeworden. Als besondere Freude empfand es die deutsche Aerzteschaft damals, als der Verstorbene eine seiner Lebensaufgaben verwirklichte und das Mütterhaus der NS-Schwesternschaft dem Rudolf-Heß-Krankenhaus angliederte. Gerhard Wagner erkannte den Wert der hygienischen Volksbelehrung und übernahm im Jahre 1935 persönlich den Vorsitz über das Deutsche Hygiene-Museum, um dieses weltberühmte Institut der Volksgesundheit in vollem Umfange nutzbar zu machen. Der Tatkraft Dr. Wagners verdankt es die sächsische Aerzteschaft, wenn der geplante Bau eines sächsischen Aerztehauses in greifbare Nähe gerückt ist.

Beschränken wir uns auf diese wenigen Angaben eines tatkräftigen Schaffens. Die vielseitigen gesetzlichen Maßnahmen und Verordnungen zum Wohle der Volksgesundheit, an deren Verwirklichung er mit gearbeitet hat, sind bekannt. Wohl ist Gerhard Wagner verblichen, aber sein Geist, seine Ideen und sein Idealismus werden in der deutschen Aerzteschaft weiterleben. Der Wegbereiter nationalsozialistischen Arzttums ist nicht mehr. Die Aerzteschaft wird das von ihm gesteckte Ziel zu erkämpfen und zu erhalten wissen: Das deutsche Volk rassisch und gesundheitlich zum saubersten und besten der Welt zu machen. Das sei das Gelöbnis der Aerzteschaft, Vater Wagner!"

Reichtum der künstlerischen und seelischen Ausdrucksmittel, der geradezu erdrückend wirkt — oder vielmehr erdrückend wirken würde, wenn nicht hier, an dieser Stätte, eine Wiedergabe von lichtvoller Klarheit und Durcharbeitung gewährleistet wäre. Thomas schöpft bald aus der Polyphonie der alten Meister, bald aus der reichen harmonischen Farbenskala der modernen Tonsetzer. Das Ergebnis ist ein kirchenmusikalischer Stil von hoher Vollendung und religiöser Weihe. Es dürfte aber auch in Deutschland keinen zweiten Chor geben, der dieses Werk mit seinen harmonischen, modulatorischen und rhythmischen Schwierigkeiten in so wunderbarer Vollendung, mit so hochentwickelter Stimm- und Vortragskunst meistert, wie der Kreuzchor unter Prof. Rudolf Mauersberger, der das herrliche Werk in sorgfältigster Probenarbeit einstudiert hatte und sogar auswendig dirigierte. In tiefer Ergriffenheit verließen die Hörer die Kreuzkirche, wahrhaft bereichert und gehoben durch einen Kunstgenuß von ganz seltener Prägung.

Felix v. Lepel.

Winterhilfs-Festkonzert in Aussig

Unter dem Ehrenschutze des Herrn Regierungspräsidenten SS-Oberführer Hans Krebs fand im gutbesetzten schmucken Stadttheater in Aussig ein Festkonzert zugunsten der Winterhilfe unter Mitwirkung hervorragender Kunstkräfte wie Gertrud Schöne, Dresden (Sopran), Leopold Gerstner, Leitmeritz (Bariton) und Prof. Franz Langer von der Deutschen Musikakademie in Prag (Klavier) großen Erfolg. Man hörte die eindrucksstark vermittelte Kantate: „Aus Nacht zum Licht" des sächsischen Tondichters Franziskus Nagler, die in ihrer Tiefe der Erfindung und musikalischen Schönheit zu einem starken Erlebnis wurde. Einheitlich aufeinander abgestimmt gliederten sich dabei die beiden wohlkultivierten Solostimmen ein, während der 250 Mitwirkende umfassende gemischte Chor des Aussiger Gesangvereins in Verbindung mit dem Schülerchor der Aussiger Deutschen Staatsrealschule in wohldisziplinierter Klangfülle dem zeitnahen Werke jene Weihe verlieh, die ihr kompositorisch innewohnt. Besonders sinnvoll kontrapunktisch verwoben erschienen die vom Komponisten eingeflochtenen deutschen Kampflieder, die sich am Schluß durch Luthers Trutzgesang „Ein feste Burg", begleitet von mächtigem Glockengeläute, zu einer gigantischen Apotheose emporwuchteten. Domkapellmeister Franz Zeman, Leitmeritz, vollbrachte mit überlegener Beherrschung der schwierigen Partitur und gezügelter Umsicht eine hochbeachtliche Leistung. Dem anwesenden Komponisten und allen Mitwirkenden wurde begeistert zugejubelt.

Alfred Pellegrini.

Leistungssteigerung durch das Fachbuch

Eine Rede von Ministerialdirigent Berndt

Berlin, 27. März.

Im Rahmen der Fachbuchwerbung des Jahres 1939, deren Ziel es ist, durch den umfassenden und zweckmäßigen Einsatz des deutschen Fachschrifttumes eine Leistungssteigerung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zu erreichen, fand in Berlin eine Reichstagung des Kuratoriums für das deutsche Fachschrifttum statt. Hervorragende Sachkenner aus den verschiedensten Zweigen der Wirtschaft und der Verwaltung behandelten im Rahmen dieser Tagung die Bedeutung des deutschen Fachbuches als Mittel zur Leistungssteigerung.

Der Leiter des Kuratoriums für das deutsche Fachschrifttum und Leiter der Schrifttumsabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Alfred-Ingemar Berndt, behandelte die Grundgedanken der Arbeit des Reichskuratoriums. Ohne eine glänzend ausgebildete Facharbeiterschaft ließen sich die der deutschen Wirtschaft zur Sicherung der deutschen Zukunft gestellten Aufgaben nicht mehr durchführen. Hier erwachsen dem Fachbuch als dem Vermittler der Erfahrung und des Wissens seine großen Aufgaben. Es müsse das tägliche Rüstzeug liefern. Berndt zeigte dann die großen Aufgaben auf, die sich daraus ergeben. Zunächst habe man aus 100 000 Buchtiteln 6000 ausgesondert, die besonders geeignet zu sein scheinen; diese Zahl werde weiter verringert werden. Das Ziel heiße: für jeden Zweck nur ein gutes und geprüftes Buch an Stelle von zehn oder fünfzehn, dafür höhere Auflage und niedrigere Preise; systematische Durchführung des Stoffaufbaues des Fachbuches für den Lehrling, den Gesellen, den Meister und den akademisch Vorgebildeten, so daß jedem Volksgenossen die sofortige Auswahl des für ihn geeigneten Fachbuches ermöglicht wird; Schaffung des von Staatssekretär Hanke in seiner Frankfurter Rede geforderten Fach- und Taschenbuches; Ausmerzung aller alten und dadurch oft gefährlichen Fachbücher, aus allen Büchereien; Schaffung von Fachbüchereien in jedem Betriebe und Ort; Schaffung von Fachbuch-Lesesälen, die Einrichtungen zur sofortigen Erprobung des Gelesenen an Tafel und Reichenbrett enthalten; Vereinfachung des Inhaltes und der Darstellung in den Fachbüchern. Alle diese Maßnahmen müßten innerhalb eines Jahres durchgeführt sein: eine Kapitulation vor Schwierigkeiten gebe es nicht. Alle Kreise, die an der Herstellung, Verwendung und Verbreitung des Fachbuches beteiligt seien, hätten die Pflicht, das Fachbuch zum schlagkräftigsten Instrument für die Leistungssteigerung des deutschen Volkes zu machen.

„Können und Verstehen ist Macht"

In zahlreichen Vorträgen wurde im weiteren Verlauf der Tagung die hohe Bedeutung des Fachbuches als Hilfsmittel der Berufserziehungsarbeit und damit der Leistungssteigerung von namhaften Sachkennern dargelegt. Der Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF, Professor Karl Arnhold, sprach über das Thema „Das Fachbuch im Dienste der Berufserziehungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront". Er führte u. a. aus, daß das Berufsbildungsideal der heutigen Zeit nicht mehr der „gelehrte", sondern der „aktive" und „gestaltende" Mensch sei. Das Schlagwort der liberalistischen Zeit „Wissen ist Macht" verliere immer mehr seine Bedeutung und müsse das Feld räumen vor dem Begriff „Können und Verstehen ist Macht".

Das Fachbuch solle kein „lehrhafter" Leitfaden, kein „wissenschaftliches" Fachwerk oder gar ein „gelehrter" Wälzer sein. Es solle dem Lernenden durch überlegene Sachkenntnis, Vermittlung vielseitiger Erfahrungswerte und durch seinen sittlichen Ernst Vertrauen einflößen. Es soll betriebsnah, lebendig, fröhlich und lebensbejahend sein.

Der Leiter der Reichsfachgruppe VI des NS-Lehrerbundes, Direktor Pipke, behandelte die Frage „Fachbuch und Berufsschule". Er betonte die Notwendigkeit, daß sowohl in der Fachschule wie in der Berufserziehung die erforderlichen Fachbücher vorhanden sein müßten, wodurch es gelingen würde, den Wirkungsgrad der Berufsschule um mindestens 30 bis 35 Prozent zu steigern. Die Arbeit des Sonderlektorats Berufserziehung im Amt Schrifttumspflege schilderte der Abteilungsleiter Hans Budian. Er wies darauf hin, daß es gelungen sei, rund 4000 Fachbücher zu prüfen.

Die nächsten Neuheiten im Schauspielhaus

Das Staatliche Schauspielhaus wird nach Friedrich Bethges neuem Werke, der Tragödie „Rebellion um Preußen", die am Donnerstag, dem 6. April, in Anwesenheit des Dichters zum ersten Male gegeben wird, Karl Juchardts (bisher in Berlin und Bremen gespielte) Komödie „Die Prinzipalin" und das neue Drama des ostmärkischen Dichters Hermann Heinz Ortner „Isabella von Spanien" zur Erstaufführung bringen.